

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Tahlertbrück, Rönnsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwert, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbek, Hl. Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Bellert, Halver i. W. - Fernsprecher: Nummer 442, Amt Halver. - Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

265

3. Jahrgang, Preis für 1 mm Höhe, 34 mm b. mit 8 Reichs-
fennig für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige
Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 40 Reichspfennig
Offertgebühren 30 Reichspfennig und Porto.

Halver
Samstag, den 11. November.

Erstausgabe monatlich
mit 4 Gratisbeilagen. Bezugspreis monat.
Mk 1.85 einschl. 30 Pfg. Postgeb. u. 36 Pfg. Zustellgeb.
- Postfachkonto: Dortmund 2941. -

1933

Die große Feierstunde

Der Führer spricht.

Adolf Hitler führte in seiner großen Ansprache an die deutschen Arbeiter, das deutsche Volk und die Welt folgendes aus:

„Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Meine deutschen Arbeiter! Wenn ich heute zu Ihnen und damit zu Millionen anderer deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen spreche, dann habe ich mehr Recht dazu als irgendein anderer. Ich bin aus euch selbst herausgewachsen, bin einst selbst unter euch gestanden, bin in viereinhalb Jahren Krieg mitten unter euch gewesen und spreche nun zu euch, zu denen ich gehöre, mit denen ich mich verbunden fühle und für die ich letzten Endes auch kämpfe; denn um meinetwillen wäre der Kampf nicht notwendig. Ich führe den Kampf für die Millionenmasse unseres braven, fleißig arbeitenden, schaffenden Volkes. (Stürmisches Bravo.)

Ich wende mich in einer geschichtlichen Stunde an euch. Einmal hat das deutsche Volk in einer solchen Stunde versagt. Die Folgen sind furchtbar gewesen. Ich möchte nicht, daß zum zweitenmal das deutsche Volk in denselben Fehler verfällt. Die Folgen würden wieder für viele, viele Jahre trübselig sein. Als ich nach dem Kriege in das politische Leben eintrat, tat ich es in der Überzeugung, daß

unser Volk von seiner politischen Führung schlecht beraten war,

in der Überzeugung, daß das deutsche Volk als Ergebnis dieser schlechten Führung eine grauenhafte Zukunft vor sich sah. Ich war der Überzeugung, daß man für das Schicksal der Nation eintreten muß, wenn nicht das ganze Volk früher oder später furchtbares leiden sollte. Als der Krieg zu Ende war, nahm ich mir als Frontsoldat das Recht, was ich als richtig erkannt hatte, auch zu vertreten.

So entstand die Bewegung.

Als ich nach Kriegsende sah, daß die politische Führung nicht hielt, was sie der Nation versprochen hatte, sondern das Gegenteil kam, da ging ich in das Volk hinein und habe mit sechs anderen ganz kleinen Arbeitern gewirkt und eine Bewegung gegründet aus der Überzeugung heraus, daß die Meinung, man könne durch den Kampf der Klassen untereinander das Schicksal auch nur einer Klasse bessern, ein Irrtum ist. Wir haben diesen Irrtum im großen gesehen auch in der ganzen Welt erlebt. Am deutlichsten im Friedensvertrag von Versailles.

Dieser Vertrag baut sich auf zwei grundfalschen Thesen auf. Erstens: Der Ausgang eines Krieges, in dem es natürlich immer Sieger und Besiegte geben muß, könne für ewige Zeiten nun die geltende Rechtsnorm im Völkerverkehr sein. Das heißt, es könne für immer der Eine, der Sieger, im Rechte sein und der Besiegte der Rechtlose. Das ist eine unmögliche These auf die man keine Völkergemeinschaft bauen kann.

Die zweite These, die ebenso falsch ist, ist die, zu glauben, es gebe einem Volk um so besser, je schlechter es dem anderen geht. Ein ungeheurer Irrtum!

Diese beiden Thesen, die dem Vertrag zu Grunde gelegt worden sind, haben sich in einer verheerenden Weise auswirken nicht nur für das deutsche Volk, sondern auch für die anderen Völker.

Die Folgen von Versailles.

Die Welt ist nicht befriedet worden, wie man damals erklärte, die Welt ist im Gegenteil in immer neue Händel und immer neuen Hader gestürzt worden. Und genau so unsinnig war der zweite Gedanke, die Wirtschaft eines großen Volkes auf der einen Seite mit unerträglichen Lasten zu beladen und sie auf der anderen Seite zu zerstören.

Wir haben dann erlebt, daß Deutschland, um seine wirtschaftlichen Verpflichtungen zu erfüllen, gezwungen war, sich unter allen Bedingungen auf den Export zu werfen, daß der schärfste internationale Konkurrenzkampf begann, daß die politische Schuld allmählich verwandelt wurde in eine wirtschaftliche Schuld und der Zinsendienst genau dieselben Folgen zeitigte wie der Kontributionsdienst vorher. Wir haben dann erlebt, wie die Nationalisierung kam, wie man Millionen von Menschen einpferlte, immer nur getrieben von dem einen Gedanken: Wir müssen exportieren um jeden Preis, um Devisen zu beschaffen. Der Binnenmarkt ist dadurch allmählich zerstört worden und die Millionenarmee der Erwerbslosen entstand.

Ich hatte erkannt, meine Volksgenossen, daß wir aus diesem Wahnsinn nicht mehr herauskommen würden, solange wir ja denselben Wahnsinn im Innern auch unter uns dulden. Was im Großen vertreten wurde, zweierlei Recht der Nationen, die Theorie, daß es einer Volkswirtschaft schlecht gehen muß, damit die andere leben kann — diese Theorie haben wir ja unter uns genau so gepredigt. Was ist denn für ein Unterschied zwischen der Theorie des Klassenkampfes und der Theorie dieses Völkerkampfes?

Es ist dasselbe! derselbe Wahnsinn, zu meinen, einer Klasse könne es besser gehen, wenn es der anderen schlechter geht. Ich war damals im Jahre 1919 überzeugt,

daß über alle Klassen hinweg das Volk von selbst neu wieder zusammenfinden muß. (Lebhafte Zustimmung.) Es war natürlich, daß sich dagegen viele Interessenten wenden würden; es war verständlich, daß die Organisationen, die die Klassen bildeten, sich dagegen sträuben würden.

Man kann aber nicht das Volk zugrunde gehen lassen, weil diese Organisationen leben wollen, denn ein Volk lebt nicht für Theorien, nicht für Programme, auch nicht für Organisationen, sondern alle diese haben dem Leben eines Volkes zu dienen. Und heute erleben wir, daß auch der Völkerverkehr untereinander gepflegt wird, von ganz bestimmten Interessenten. Es ist eine wurzellose, internationale Clique, die die Völker gegeneinander heizt. (Zustimmung.)

Es sind das die Menschen, die überall und nirgends zu Hause sind, die nirgends einen Boden haben, auf dem sie gewachsen sind. Sie können überall ihre Geschäfte tätigen, aber das Volk kann ihnen nicht nachfolgen. Das Volk ist ja doch gefettet an seinen Boden, gebunden

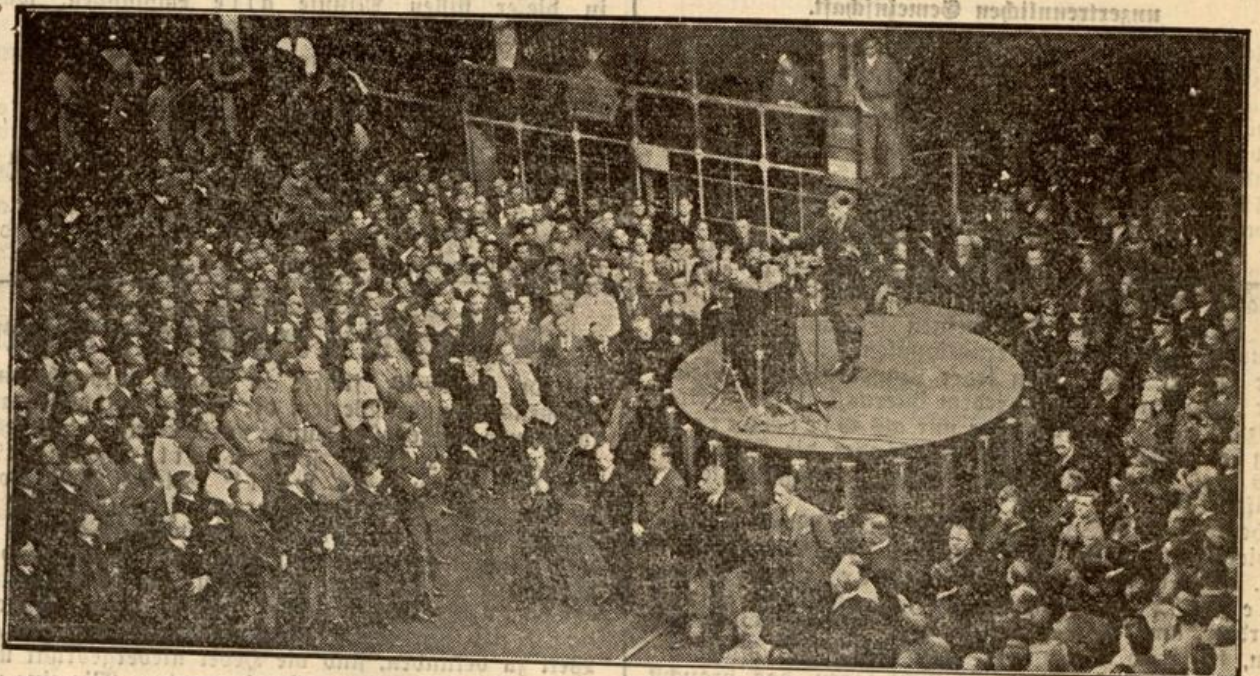
Die gleiche Berechtigung für jeden.

Was heißt für mich ein Titel? Ich brauche keinen Titel! Mein Name, den ich mir aus eigener Kraft erworben, ist mein Titel! (Stürmischer Beifall.) Ich möchte nur, daß die Nachwelt mir einmal bestätigt, daß ich anständig und ehrlich mein Programm zu verwirklichen mich bemüht habe. Wir haben in diesen neun Monaten gearbeitet und Großes erreicht.

Vielleicht wird mancher unter Ihnen sein, der es mir nicht verzeihen kann, daß ich die marxistischen Parteien vernichtete. Ich sage: Mein Freund, ich habe auch die anderen Parteien genau so vernichtet.

Ich habe nicht die Vertretung der Arbeiterschaft beiseite gerückt, nein, ich habe die Vertretung aller Klassen beiseite gerückt! (Beifall.)

Ich habe nie gesagt, in diesem neuen Staat darf der Arbeiter keine Vertretung mehr besitzen, im Gegenteil, ich bin der Überzeugung, daß nur die gleiche Berechtigung aller einen erträglichen Zustand für alle schaffen kann.



Der Führer spricht zum deutschen Volk.
Adolf Hitler im Dynamowerk der Siemens-Schuckert-Werke in Siemensstadt b. Berlin während seiner großen Rede.

an seine Heimat, ist gebunden an die Lebensmöglichkeiten seines Staates, der Nation. Der Bauer ist auf seinem Boden festgelegt, der Arbeiter hängt an seinem Werk. Wenn es zugrunde geht, wo wird ihm geholfen? Was heißt heute internationale Solidarität der Klasse? Das sind blasse Theorien in einer Zeit, in der überall die Not schreit und die Völker schwer zu kämpfen haben um ihr Dasein.

Die Kraft von uns allen, sie liegt nicht in diesem internationalen Phantom, sie liegt hier in unserer Heimat! (Bravo.)

Diese Kraft zu wecken und zu stärken, war immer mein Ziel. Ich schuf daher eine ganz neue Bewegung, die von vornherein über alle Erscheinungen des Verfalls hinweg eine neue Gemeinschaft aufzubauen hatte. Denn daß ein Volk deswegen zugrundegehen soll, weil

bestimmte Organisationen nur vom Bruderkampf leben

können, das sehe ich nicht ein. Dagegen habe ich den Kampf begonnen und ein Programm aufgestellt, das davon ausgeht, daß der einzelne, daß sein Stand, seine Zukunft, seine Geburt, seine Lebensstellung oder sein Vermögen nicht viel bedeuten. Alles das ist vergänglich.

Das Volk als Lebensquelle.

Es ist unbedeutend, an der Dauerexistenz des Volkes gemessen. Das Volk als solches, das ist die Quelle, die ewige Quelle und der ewige Brunnen, der immer wieder neues Leben gibt. Und diese Quelle muß gesund erhalten werden.

Was gilt mir eine Theorie, wenn ich sieben Millionen Erwerbslose sehe? Wären sie glücklich, wenn ich Theorien verkünde? Ich muß versuchen, ihnen zunächst wieder Brot und Arbeit zu geben! Ich wußte, diese Aufgabe kann man nur lösen, wenn ich die ganze Kraft des Volkes für diese Ziele zusammenfassen kann.

Es war klar, daß ein solches Programm, in dem sich der Nationalismus mit dem Sozialismus verbinden muß, nicht in wenigen Jahren verwirklicht wird, daß eine große Erziehung notwendig ist und daß dieser zukünftige Staat die Menschen sich selbst erziehen muß. Mit sechs oder sieben Mann habe ich begonnen. Heute ist es die größte deutsche Bewegung,

nicht durch Zufall und nicht, weil mir der Weg leicht gemacht wurde, sondern weil die Ideen, auf die ich baute, richtig sind. (Lebhafter Beifall.) Und das möchte ich Ihnen heute sagen: Wenn ich diesen Glauben hatte, habe ich ihn nur gehabt, weil ich das Volk kannte und weil ich niemals an der Qualität des deutschen Volkes zweifelte. (Lebhafter Beifall.)

Als ich kam, hatte Deutschland über 6,2 Millionen Erwerbslose, und jetzt sind es 3,710 Millionen. Es ist das für neun Monate eine Leistung, die sich sehen lassen kann. (Stürmischer Beifall.) Und wenn einige sagen: ja, aber unser Existenzniveau ist nicht besser geworden, dann antworte ich: das Erste war, daß ich die Menschen wieder in den Arbeitsprozeß eingliederte. Das Nächste wird sein, die Konsumkraft zu steigern.

Dem deutschen Bürger muß ich sagen: denke ja nicht, daß es dein Interesse ist, wenn es dem Arbeiter schlecht geht. Im Gegenteil, je mehr er selbst an Konsumkraft besitzt, um so besser wird es dir gehen. Es ist nicht so, daß das Unglück des einen das Glück des anderen bedeutet. Im Gegenteil, man hebe die Kraft eines Volkes insgesamt, und sie kommt allen wieder unmittelbar zugute.

Wenn links und rechts Verböckte dastehen und sagen: aber uns bekommt ihr nie, dann sage ich: das ist uns gleichgültig, aber die Kinder bekommen wir dann! (Stürmischer Beifall.)

Wenn ich dem deutschen Volke wieder Arbeit und Brot erschließen, wenn ich es wieder in Ordnung bringen will, dann kann ich das nur tun, wenn es Ruhe und Frieden besitzt. Man sollte mir nicht zumuten, daß ich so wahnsinnig sei, einen Krieg zu wollen.

Ich weiß nicht, wie viele von den fremden Staatsmännern den Krieg überhaupt als Soldat mitgemacht haben. Ich habe ihn mitgemacht! (Lofender Beifall.) Ich kenne ihn. Von denen aber, die heute gegen Deutschland hetzen und das deutsche Volk verurteilen — das weiß ich — von denen hat keiner jemals auch nur eine Kugel pfeifen hören. (Stürmische Zustimmung.)

Man soll uns in Ruhe lassen!

Ich habe in diesen neun Monaten nicht eine Maßnahme getroffen, die irgendeinen Staatsmann beleidigen, ein Volk verletzen konnte. Im Gegenteil: In diesen neun Monaten erklärte ich immer wieder: die Völker müßten wieder vernünftig werden und sich nicht von einer kleinen Clique internationaler Menschen gegeneinander verhetzen lassen. Ich erklärte, das deutsche Volk hat nur den einen Wunsch, nach seiner Rastung fertig werden zu können, man solle uns in Ruhe lassen. (Stürmischer Beifall.) Wir mischen uns nicht in die Angelegenheiten anderer ein, und sie sollen sich nicht in unsere einmischen.

Wenn überhaupt jemand auf der Welt sich bedroht fühlen kann, dann sind das doch nur wir allein. Wir wollen Frieden und die Verständigung, nichts anderes.

Wir wollen unseren früheren Gegnern die Hand geben! Man sagt: Ich meine es nicht ehrlich. Ich sage:

Das „Ja“ der deutschen Frau.

Von Annemarie Koeppen.

NSK. Die Frau ist der Politik müde geworden. Aber wer Deutschland liebhat, der darf nicht kampfmüde sein. Und wer den Frieden liebt, der darf nicht mutlos werden. Denn es geht doch jetzt um die Entscheidung für alle Zeit. Wer könnte sich jetzt seiner Ruhe freuen, während der Führer mit der ganzen Welt ringen muß für seine Deutschen.

Die Wahlen bis einschließlich zum 5. März waren vorwiegend innerpolitische Angelegenheiten, die nur mittelbar die Außenpolitik Deutschlands beeinflussten. Die Volksabstimmung vom 12. November dagegen ist eine Abrechnung mit der Welt. Denn die Welt hat uns zu dieser Kundgebung herausgefordert. Sie sagt: „Wir glauben dem deutschen Reichkanzler nicht, daß er im Namen des Volkes spricht. Er mag vielleicht friedfertig sein. Aber das Volk ist kriegswütig und militäristisch.“ Und ein andermal sagten sie wieder: „Das deutsche Volk ist friedfertig.“ Aber der Reichkanzler Hitler hat sich zu seinem Thronen gemacht. Er will den Krieg, gegen den Willen des Volkes.

Was blieb wohl dem Führer anderes übrig, als auf diese Herausforderung eine Volksabstimmung herbeizuführen, die zeigen soll, in welchem Verhältnis der Wille des Volkes zum Willen seiner Regierung tatsächlich steht. Sollen wir die Verleumdung auf uns sitzen lassen, daß wir Deutschen uns von einer aufgezwungenen Regierung in den Krieg begeben ließen, oder daß wir gegen den Willen des Führers etwa auf einen neuen europäischen Krieg verfallen wären?

Es gibt gar keinen anderen Weg, als den, daß wir nun offen, vor aller Welt zusammentreten und sagen, was nun tatsächlich die Wahrheit ist. Das Weltjudentum müßt sich mit allen erdenklichen Mitteln, diese Wahrheit zu entstellen, zu vergewaltigen, weil es weiß, daß es sein endgültiger Untergang wird, wenn die Wahrheit einmal aus Tageslicht kommt. Darum eben müssen wir Deutschen jetzt so fanatisch für diese Wahrheit eintreten. Der Kampf für die Wahrheit ist immer etwas Heiliges, ist ein Kreuzweg, an dem alle teilnehmen müssen, Männer und Frauen, Junge und Alte. Was liegt jetzt an unserer Ruhe! Wenn wir im Grabe liegen werden, dann haben wir Zeit zu ruhen. Jetzt müssen wir wirken.

Neunzehn Jahre lang hat Adolf Hitler für seine Deutschen gekämpft. Vier Jahre draußen im Felde, als Frontsoldat, und fünfzehn Jahre als Politiker. Er hat in diesen neunzehn Jahren nicht einmal an sich und seine Ruhe gedacht, sondern immer nur an uns, an Deutschland. In die deutsche Frau, die er nicht der Hölle des Bolschewismus ausliefern wollte, an die deutsche Jugend, die er wieder zu reinen, gesunden, starken Trägern des Deutschtums machen wollte, an unseren Gläubigen, den er nicht von den internationalen Gottesläugern niederreißen lassen wollte. Neunzehn Jahre hindurch hat er uns die Treue gehalten. In den Jahren des politischen Kampfes hat er uns alle aufgerichtet. Er hat uns allen von seiner Kraft gegeben, uns allen von dem Feuer seines Geistes durchglüht. Alles was wir sind, sind wir durch ihn. Ohne ihn wären wir längst in der Hölle des Wahnsinns, der Verzweiflung versunken.

Und nun kommt es darauf an, ihm das alles zu vergelten, ihm zu danken für seine nimmermüde Treue, mit der er uns, und nur uns, gedient hat. Könnte es da eine deutsche Frau geben, die auch nur einen Herzschlag lang überlegt, was sie am 12. November zu tun hat? Mühte man sich nicht schämen, jetzt zu murren über etwas Unbequemlichkeit und Unruhe, die dieser Wahlkampf mit sich bringt? Ach nein! Wir sind nicht klein. Und wenn wir einmal schwach und erbärmlich gewesen sind, dann hat uns Hitler längst emporgehoben aus dem Staub des Alltags.

Der Kampf, den er jetzt führt, es ist ein Kampf auch um unsere Ehre. Wenn Deutschlands Ehre dahin ist, gibt es auch keine deutsche Frau mehr. Hitlers Kampf ist wohl der schwerste und heldenhafteste, den je ein Germane gekämpft hat. Denn er kämpft ohne Waffen, nur mit seinem hellen, schneidigen Mut und seinem guten Gewissen ausgerüstet. „Ich habe keine Kanonen“, hat er neulich in Frankfurt gesagt, „ich habe nur euch, meine Volksgenossen!“ Ja, er hat nur uns. Aber — und das dürfen wir nie vergessen — wir

Vertrauen gegen Vertrauen!

Worauf es am 12. November ankommt.

Zum letztenmal hat sich der Führer vor der Wahl, vor der Volksabstimmung an uns alle gewandt, hat mit einem leidenschaftlichen Bekenntnis für Deutschlands Ehre und Freiheit sich in einer denkwürdigen Stunde damit erneut zu seiner geschichtlichen Mission bekannt. Wer war unter uns, der sich nicht gelobte, dem Führer am Abstimmungstage Gleiches mit Gleichem, Treue mit Treue zu vergelten?!

Die Regierung Hitler hätte auf Grund der auf vier Jahre ausgestellten uneingeschränkten Ermächtigung jedes Recht gehabt, ihre Entscheidungen allein zu vertreten, wie sie sie allein fällt. Mit jener vom Reichstag im März erteilten Vollmacht in der Hand war die Reichsregierung vor aller Welt für jeden außen- wie innerpolitischen Schritt legitimiert. Und trotzdem ruft uns der Führer wieder zu Wahl und Abstimmung? Ja — kann er uns einen größeren Beweis seines Vertrauens geben als dadurch, daß er jedem einzelnen von uns ausdrücklich die Freiheit gewährt, bei der bedeutungsvollsten außenpolitischen Entscheidung Deutschlands in der ganzen Nachkriegszeit mitzuwirken?

Wenn je ein Regierungschef einer Volksabstimmung mit völliger Gewissheit ihres Ergebnisses entgegensehen konnte, dann darf es Adolf Hitler im Angesicht des 12. November tun. Die Mächte draußen haben nach Belanntwerden der Neuwahlen versucht, diese Berufung des deutschen Volkes zur Entscheidung auf die leichte Achsel zu nehmen — inzwischen hat die außenpolitische Debatte in der französischen Kammer und die Rede Macdonalds gezeigt, mit welcher Unruhe und welchem schlechten Gewissen die vertragsbrüchigen Versailler Diktatmächte der öffentlichen Befundung des deutschen Willens zur Einheit, Ehre, Freiheit und Recht gegenüberstehen.

Diese Diktatmächte sollen in ihren Befürchtungen am 12. November so wenig enttäuscht werden wie unser Kanzler in seiner Zuversicht — denn wir stimmen alle mit

Ja!

haben auch nur ihn. Ohne Adolf Hitler wären wir alle nichts. Ohne ihn wäre es aus mit Deutschland. Seine gewaltige Heldengestalt steht wie der treue Eckhard vor dem deutschen Altar, vor dem deutschen Herd, vor den deutschen Wägen.

Der 12. November wird die Entscheidung bringen, ob wir es zu würdigen verstehen, daß ein Adolf Hitler unser Führer ist. Wir stimmen nicht feinetwillen ab.

Zum 12. November.

Auf nun zum Volksentscheid am zwölften November, Reicht unserm Führer allesamt die Hand. Er will uns führen aus der Schmach der Feindeshände, Drum auf zum Kampf, für freies deutsches Land.

Zum Führer müßt ihr alle euch bekennen, An diesem Tage, an dem er uns ruft; Denn er allein zerrißt des Schmachs Ketten, Und gibt uns Arbeit, Frieden, Brot und Ruh.

Mit unserm Führer woll'n wir einig streiten, Für Deutschlands Freiheit und für deutsches Recht Und stehen treu an Adolf Hitler's Seiten, Dann wird erstehn ein unsterblich Geschlecht.

Vor aller Welt woll'n wir mit „Ja“ bekennen, Zum Tun des Führers stets bereit. Ein Schirmherr wollen wir ihn nennen, Für Deutschlands Gleichberechtigung allezeit.

Drum auf zur Wahl, es darf nicht einer fehlen, Denn Einigkeit allein macht stark und frei. Für unser Deutschland nur allein wir streben, Ein jeder stell sich darum in die Hitler-Reih'n.

Frau Elfr. Schmidtman, Deckinghausen.

sondern unserer Willen. Adolf Hitler hat seinen Ehrenplatz in der Geschichte, den ihm niemand mehr nehmen kann. Wir aber können, wenn wir uns am 12. November feige und erbärmlich zeigen, für immer aus dem Leben der Völker ausgelöscht werden.

Der 12. November ist unserer Willen da. Unseres Friedens wegen. Unserer Ehre wegen. Unser „Ja“ ist das Ja der Ehre und des Friedens, nicht das „Ja“ des Kriegeres. Unsere Waffen sind nicht von Stahl und Eisen, wie die unserer Nachbarn. Sie sind auch nicht mit den Händen zu greifen. Sie sind inwendig in uns und heißen: Mut, Treue, Ehrgefühl, Friedfertigkeit.

Aber wir werden nicht feige sein; wir werden nicht desertieren. Die Feigheit der Frau ist etwas ganz ebenso Trauriges und Schmachvolles, wie die Feigheit des Mannes. Wie sollten wir deutschen Frauen wohl unseren Kindern in die Augen sehen dürfen, wenn wir in dieser Schicksalsstunde versagen würden!

Nein, wir werden den Mut haben, der auch dem Wehrlosen zum Siege verhilft. Wir werden die Treue zu unserem Vaterland, zu unseren Kindern und zu unserem Führer über alles stellen, über alles in der Welt.

„Unmöglich! Unmöglich!“

O. Jetzt geht so vieles auf einmal, was früher als „unmöglich“ bezeichnet wurde! „Unmöglich“, das war früher überhaupt ein beliebtes Wort, und der falsche verständene Bismarck mußte mit seinem bekannten „Politik ist die Kunst des Möglichen“ dazu herhalten, um für das sich immer wiederholende „Unmöglich“ als eine Art Entschuldigung zu dienen. Hielten sich doch die Männer, die dieses „Unmöglich“ dem hungernden und hoffenden deutschen Volk als Nahrung boten, selbst für hervorragende „politische Künstler“, deren Leistung aber eben nur darin bestand, dem Volke den Stein des „Unmöglichens“ als Brot zu geben. Kein Wunder, daß man sich daran die Zähne ausbiß!

Jetzt geht's auf einmal! Jetzt hat man die hundertaufende Heranwachsenden, die beschäftigungslos auf der Straße herumstehen und zuchtlos Monate und Jahre hindurch dem lieben Gott die Zeit stahlen, die allen Einflüsterungen staatszerstörender oder volksfremder Elemente allzu leicht zugänglich waren, in Arbeit und Zucht genommen, — in Zucht nicht nur gegen die Nation, sondern gegen sich selbst! Früher „ging's nicht“, früher war das „unmöglich“. Früher „verhandelte“ man und verbrachte eine unendliche Zeit damit, um die Frage der „Finanzierung“ auf dem Verhandlungstisch erst hin- und herzurollen und sie dann unter den Tisch fallen zu lassen.

Jetzt geht's auf einmal, daß der bodenständige deutsche Handwerker, daß die Gewerbetreibenden nicht mehr durch die Schwarzarbeit Verluste erleiden, die in die Hunderte von Millionen gehen. „Unmöglich! Unmöglich!“ war früher die Antwort der regierenden politischen „Künstler“, wenn Handwerk und Gewerbe immer von neuem Sturm liefen gegen die wirtschaftlichen Schädigungen schwerster Art, die ihm durch die Schwarzarbeit erwuchsen. „Unmöglich! Unmöglich!“ war die achselzuckende Entgegnung, denn die „Gewerkschaften“ waren durchaus nicht dafür zu haben, auch ihrerseits etwas gegen die Schwarzarbeit zu tun. Ganz im Gegenteil! Sie hatten gar nichts dagegen, daß das Handwerk und das Gewerbe einen hoffnungslosen Kampf führen mußte. Denn die Proletarisierung des Mittelstandes war ja eines der Ziele des Sozialismus.

Jetzt geht's auf einmal, daß diesem Mittelstand auch durch Kredit geholfen werden konnte und nicht bloß die „Großen“ diese Quelle ausschöpfen dürfen! Auch das „Unmöglich! Unmöglich!“ ist verstummt, das immer wieder ausgesprochen wurde, wenn man darauf hinwies: Ihr da oben könnt ja Arbeit in größtem Umfang schaffen, wenn ihr der Bauwirtschaft wieder auf die Beine helft dadurch, daß ihr wenigstens die Inanspruchnahme von Reparaturarbeiten an den Häusern ermöglicht! — Früher „ging's nicht“, da war's „unmöglich“. Jetzt geht's und geschieht's und brachte vielen Tausenden von Bauarbeitern Lohn und Brot! Jetzt!

Darum soll man am 12. November an jenes frühere „Unmöglich! Unmöglich!“ denken, noch mehr aber an das andere, stolze „Jetzt geht's!“

Vorwärts nämlich!

Gegen den Strom

Roman von Alexander Gotthardt / Copyright by Pleil-Verlag Berlin-Friedenau, Fregestraße 69

35

Gerd nahm das Papier, durchlas es aufmerksam und steckte es dann in die Tasche. Gleichzeitig legte er einen Scheck über eine halbe Million Goldmark auf das grüne Tuch des Tisches.

„Hier ist die Anweisung auf die Hälfte der Summe, wie ich es seinerzeit deinem Vater versprochen habe“, sagte er. „Das Geld steht jederzeit auf der Kommerbank zu deiner Verfügung. Um deine materielle Lage brauchst du dir also keine Sorgen zu machen. Sollte dir ebenfalls an einer Verschleppung des endgültigen Verkaufes gelegen sein, so liegt das nur an dir!“

Gerd schwieg. — Eine schwere, drückende Stille legte sich über die beiden Menschen, jene Stille, die meist dem Augenblick eines Abschiedes vorausgeht. Baiffy lehnte in einem Sessel und blickte mit starren, weit aufgerissenen Augen vor sich hin. Auch Gerd empfand etwas wie Wehmut, als er daran dachte, daß nun ein bunter Traum zu Ende sei. Wohl der einzige, dem ihm das Leben in solcher Schrankenlosigkeit beschieden würde.

Was nun kam, hatte mit dem Leben dieser verbummelten Wochen nichts mehr gemein. Es hieß: Arbeit und Kampf! Vielleicht auch Sieg, aber der lag noch in nebelumflorter Ferne, und wenn er kam, brachte er nichts als den Aufstieg aus einer Sphäre eiserner Pflichterfüllung in die nächsthöhere. Gewaltig schüttelte er die Weichheit ab, die sein Gefühl zu übermannen suchte.

„Hast du etwas zu besprechen?“ fragte er Baiffy. Sie schüttelte den Kopf.

„Schön, dann ist alles in Ordnung!“ antwortete er, „und wir können uns trennen. Ich fahre sofort nach Hause.“

Er ging auf sie zu und kredite ihr die Hand hin. Da hielt das Weib den furchtbaren Schmerz nicht mehr aus, der ihre Brust zu zerreißen drohte. Trotz ihrer Oberflächlichkeit und trotz ihres Mangels an seelenvollem Gemüt begriff sie in diesem Augenblick doch vollkommen, wer da von ihr ging. — Ein Monn! Ein ganz großer, ein Titane der Arbeit und des Geistes, einer, dem gern Tausende von

Frauen ihr Leben lang gedient hätten, und der sie verließ, weil sie ihn betrog.

Unter wildem Stöhnen umklammerte sie die Hand, die er ihr bot, als könnte sie ihn dadurch halten.

Aber Gerd, der ihr nicht zeigen wollte, wie schwer auch ihm dieser Abschied wurde, und wie bewegt er war, löste sich aus ihrer Umklammerung und ging leise hinaus.

Da brach sie ohnmächtig zusammen.

15. Kapitel

Das große Werk wurde begonnen. — Tausende von Arbeitern strömten von allen Seiten herbei, durchwühlten die Ufer, bauten Straßen und Eisenbahndämme, sprengten die Felsen und ließen große Lager von Zement, Eisen und Stein an den Ufern entstehen. — Die halbe Welt verfolgte mit gespanntem Interesse die Vorgänge bei Gellheim.

Dem Ganzen gebot Gerd Stänzer. — Er war überall. Nichts geschah ohne seinen Willen. —

Als erstes befahl er, den Strom oberhalb von Gellheim in einen toten Arm abzuleiten, der in alter Zeit wohl das eigentliche Flußbett dargestellt haben mochte, und nach einigen Vorarbeiten sogar dazu geeignet erschien, Schiffen mittlerer Tonnage Durchlaß zu gewähren.

So kam es eines Tages, daß das Wasser bei Gellheim mehr und mehr sank, die Breite des Flusses von Stunde zu Stunde zusammenschrumpfte und schließlich schmal wie ein Wiesendächlein wurde. Das provisorische Flußbett befand sich nun westlich Gellheims, machte einen großen Bogen und lief erst viele Kilometer nördlich der Stadt in seine alte Bahn zurück.

Raum war der Strom trockengelegt, als sich schon das Heer der Spezialingenieure, Bautechniker und Geologen auf seinem schlammigen Grunde zu schaffen machte, die Linie des Wehres absteckte und die Aufrichtung des Fundaments in die Wege leitete.

Eine kleine Stadt erwuchs vor den Toren Gellheims am Ufer des Flusses, eine Baracken- und Laboratorienstadt, in der Hunderte von fleißigen Männern mit Zirkel und Lineal an haargenauen Plänen arbeiteten oder das zutage geförderte Bodengestein und Erdreich wertvollen Untersuchungen unterwarfen.

Gerd selbst war in ständiger Bewegung. Von einem Ende des Bauteerrains zum anderen, von einem Labo-

ratorium in das nächste, überall mit anfeuernden Worten das Tempo der Tätigkeit beschleunigend. Wo er erschien, strahlten die automatischen Bohrer noch einmal so schnell in das widerspenstige Gestein, knirschten die Spaten und Hacken noch eifriger als sonst, rann der Schweiß noch stärker von den Stirnen der Männer.

„Vorwärts!“ rief er dann wohl. „Vorwärts, Jungs! Wir wollen der Welt zeigen, daß auch Europa noch Großes leisten kann. Trotz seines Alters. Trotz seiner Vorurteile. Trotz seiner Abgeneigtheit gegen alles Gewaltige, das dem bisherigen Trott zuwiderläuft!“

Dann schauten die Männer und Jünglinge auf, ihre gebeugten Rücken strafften sich, in ihre Augen kam ein stolzes Leuchten, und ihre Fäuste umkrampften fester die Stiele des Werkzeugs. Gerd Stänzer war der Mann, den sie brauchten. Sie wären für ihn durchs Feuer gegangen!

Gerd schlief fast gar nicht. —

Er arbeitete so lange, wie es nötig war, unabhängig von Tages- und Nachtzeit, unabhängig von Müdigkeit und abgespannten Nerven, unabhängig von Speise und Trank. — In den Jahren, wo die Gellheimer Talsperre entstand, wurde sein Gesicht von Monat zu Monat schmaler, tiefe Schatten lagerten sich um seine Augen, und der graue Schimmer an den Schläfen nahm zu.

Aber wenn Liane ihm das vorhielt und ihn bat, sich um des Werkes willen zu schonen, lachte er nur, küßte sie fröhlich auf den Mund und rief:

„Was willst du von mir? — Soll ich etwa jeden Nachmittag auf einer Schlummerrolle mit der sinnigen Aufschrift: „nur ein Viertelstündchen“ meinen Verdauungsschlaf unternehmen, während unten die Arbeit braust und tobt? — Soll ich essen, während es darum geht, wichtige Berechnungen zu Ende zu bringen, die die geringste Unterbrechung oder Ablenkung verwirren kann. — Nein, nein, nein! Verlangt alles von mir, aber nur das nicht. Ich habe nun mal kein Talent zum Speisestück und werde es auch nie bekommen. Das Schicksal schenkte mir den Vorzug, ein großes Werk schaffen zu dürfen, es wird mir auch die Kraft geben, diese Aufgabe siegreich zu Ende zu führen!“

(Fortsetzung folgt.)

Urteil im Welfenfonds-Prozess.

Bestätigung des Kammergerichts-Urteils.

In dem Rechtsstreit des Hauses Braunschweig-Lüneburg gegen den Preussischen Staat wegen Aufwertung des Welfenfonds, der seit vielen Jahren die deutschen Gerichte beschäftigt, hat, wie uns aus Leipzig gemeldet wird, der 7. Zivilsenat des Reichsgerichts am 10. November folgenden Entscheid ergehen lassen:

Durch Teilurteil werden beide Revisionen gegen das Urteil des 14. Zivilsenats beim Kammergericht vom 20. Dezember 1932 infowieweit zurückgewiesen, als die Feststellung unter 1. dieses Urteils betreffend Aufwertung des Kapitalanspruchs von 20 Prozent. Die Revision des Klägers (Haus Braunschweig-Lüneburg) wird weiter insoweit zurückgewiesen, als der Kläger mehr als 4 Prozent Zinsen verlangt. Das Verfahren wird, soweit auf Zahlung geklagt und über den Anspruch nicht durch obiges Urteil entschieden ist, auf Antrag des Klägers auf Grund der Verordnung über die Devisenbewirtschaftung ausgesetzt, bis die Entscheidung der Devisenstelle ergangen ist.

Diese Entscheidung bedeutet, daß das Haus Braunschweig-Lüneburg an den Preussischen Staat Anspruch auf Zahlung von 20 Prozent Aufwertung für den Welfenfonds geltend machen kann, daß Zinsen in Höhe bis zu 4 Prozent seit Entstehung des Anspruchs vom Preussischen Staat zu zahlen sind, daß aber die Entscheidung über die Art und den Zeitpunkt der Zinszahlung erst gefällt werden kann, wenn die Devisenstelle gesprochen hat.

Der Bauer steht zu Adolf Hitler!

Parole zum 12. November.

NSK. Das deutsche Bauerntum ist durch Adolf Hitler wieder auf seine Grundlage, auf sein Wesen zurückgeführt worden. Es wurde wiedererkannt, wie der Führer sagte, als der „ewige Quell seit Jahrtausenden“, als die Kraft unseres Volkstums. Ein Volk muß in der Erde verwurzelt sein, damit stets neue, gesunde Kräfte in den Volkstörper einströmen, damit sein Blut frisch, seine Lebenskraft jung bleibt. Das ist der tiefe Zusammenhang von Blut und Boden, von Mensch und Erde, den der Nationalsozialismus erkannt hat.

Ein gesundes Bauerntum ist die Voraussetzung für eine gesunde Nation. Nationalsozialistische Bauernpolitik wird in ihrem Wesen nicht durch die Frage nach der Rentabilität der Landwirtschaft, wie es im liberalen System der Fall war, bestimmt. Ihr Ziel ist nicht durch unvollkommene Disfaktionen, durch irgendwelche Teilpläne und Bruchstücke zu erreichen.

Für den Nationalsozialismus ist das Bauerntum, in seiner Verbundenheit mit der Natur, die Grundlage des Volkes überhaupt. Von dieser Erkenntnis hat die nationalsozialistische Bauernpolitik, hat der Prozeß zur wirtschaftlichen Gesundung des Bauerntums seinen Ausgang genommen.

Aus dem Landvolk fließt ein Strom frischen Blutes in die Stadt, der immer wieder eine Erneuerung ihres Menschentums herbeiführt. Dieser Blutstrom gestaltet die Kultur, das Leben unseres Volkes, trägt die Kräfte der Erde, des Mutterbodens in sie hinein.

Adolf Hitler baut einen Staat der Volksgemeinschaft, die auf den Kräften des deutschen Bauerntums ruht. Er fügt eine Einheit, die der Liberalismus zu zerstören drohte, wieder zusammen. Er baut seine Politik auf den Kräften, die im Volke ruhen, auf.

Der 12. November wird die Gefolgschaftstreue gerade des deutschen Bauern erneut unter Beweis stellen. Die Parole des deutschen Landvolks lautet: Bekennt euch zu Adolf Hitler. Gebt ihm euer begeistertes Ja! Wählt am 12. November die Männer seines Vertrauens, die Garanten seiner Politik!

25 Millionen für Arbeitsbeschaffung.

Bei der Deutschen Reichsbahn.

Die Reichsbahn hat im Dienste der Arbeitsbeschaffung für die kommenden Wintermonate Zusatzmittel in Höhe von 25 Millionen Mark zur Verfügung gestellt für Arbeiten, die sofort in Auftrag gegeben werden. Der größte Teil dieser Aufträge kommt den mittleren und kleineren Handwerksbetrieben zugute, da es sich vorwiegend um Instandsetzungen und Herrichtung von Bahnhofsgebäuden, Wohnhäusern und Werkstättenbauten handelt. Gerade in den saisonmäßig ungünstigen Wintermonaten sollen diese Mittelhandsbetriebe Beschäftigung behalten. Um eine Gewähr zu haben, daß dieses Ziel erreicht wird, sollen die neuen Aufträge bis spätestens 31. März 1934 erledigt sein.

Vorstand und Kreditausschuß der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten (Gfa) haben weitere Darlehen im Betrage von rund 24 Millionen Mark bewilligt.

Insgesamt hat die Gfa nunmehr Kreditzusagen über 400 Millionen Mark

gegeben, d. h. daß rund vier Fünftel der Mittel, die ihr im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms vom 1. Juni zur Verfügung stehen, den Trägern der Arbeiten zugeteilt sind. Auch über den Rest wird schon in wenigen Wochen verfügt sein. In der verhältnismäßig kurzen Zeit, die seit der Einleitung der Aktion verstrichen ist, war dieses erfreuliche Ergebnis nur durch die hingebungsvolle Arbeit aller beteiligten Stellen, insbesondere der Gesellschaft für öffentliche Arbeiten selbst, deren Apparat sich den großen Ansprüchen voll gewachsen zeigte, zu erzielen.

Gegen Eingriffe in die Wirtschaft, Mörzger und Denunzianten.

Der nationalsozialistische Staat ist jetzt im deutschen Volke fest verankert. Das wird die Wahl am 12. 11. zeigen, in der das deutsche Volk durch einmütiges „Ja“ dem Führer dankt für die Errettung aus bolschewistischer Gefahr und die Errichtung eines einigen deutschen Reiches. Nun gilt es, sämtliche Volksteile mit nationalsozialistischem Gedankengut zu durchdringen. Treu und Glauben müssen in den täglichen Lebenskreis des Einzelnen wieder einführen. Gegenüber wirtschaftlichem Chaos und kapitalistischer Rücksichtslosigkeit steht der nationalsozialistische Wille zur Form, zum organischen Aufbau, zu persönlicher Verantwortlichkeit. Der Kampf der Volksteile gegeneinander muß dem Gemeinwohl und dem Dienst am Volksganzen weichen.

Dieses neue erlebte Reich wird nur gefestigt in sachlicher Arbeit. Den Weg und den Schritt bestimmt der Führer. Es ist deshalb nicht angängig, daß Einzelne glau-

ben, den Aufbau durch selbständige Eingriffe in Wirtschaft und Verwaltung beizubringen zu müssen. Das widerspricht nationalsozialistischer Auffassung vom Führertum. Nach den klaren Anordnungen des Führers sind derartige selbständige Eingriffe unzulässig und nicht mehr zu dulden. Nur dann können Wirtschaft und Arbeitslosigkeit überwunden werden, wenn alle Kräfte umfassend und zielbewußt angeleitet werden.

Dieser gemeinsame Kampf erfordert Zurückstellung des Eigenwillens, des persönlichen Interesses im Hinblick auf die höhere Pflicht der Allgemeinheit gegenüber. Er darf auch nicht beeinträchtigt werden durch Mismacher, Mörzger, Gerüchtmacher und Denunzianten. Sie unterwühlen die Staatsautorität und sind daher Schädlinge des Volkes. Ich werde mit allen Mitteln gegen sie vorgehen und diese Leute notwendigenfalls in Konzentrationslagern erzwingen lassen.

Ich kann auch nicht dulden, daß nunmehr noch Angriffe, in versteckter oder offener Weise gegen die Beamenschaft gerichtet werden, die nach Abschluß der Säuberungsaktion treu zum Führer und seinem Reich steht. Wir wollen eine ehrenhafte, pflichttreue und hingebungsvolle Beamenschaft. Der Beamte soll wieder Diener des Staates und damit des Volksganzen sein. Ist er das, so genießt er auch den Schutz des Staates. Ist er das nicht und leistet er nicht das, was sein Amt von ihm erfordert, so wird derselbe Staat ihn von seinem Amte entfernen. Es verlangt aber die Verantwortungslast, die diejenigen Volksgenossen haben, welche Hüter des Rechtes und mit der politischen und polizeilichen Leitung betraut sind, einen besonderen Schutz gegen ungerechtfertigte Angriffe und Ehrabschneiderei, die nicht selten aus persönlicher Gegenfälligkeit und kleinstem Haß erfolgen. Diesen Schutz wird der Staat gewähren.

Demgegenüber muß ich aber von den Beamten verlangen, daß sie nicht durch Einflußnahme von dritter Seite oder durch Parteidiensstellen persönliche Vorteile, Beförderungen und dergl. zu erreichen trachten und dadurch den kameradschaftlichen Geist in der Beamenschaft untergraben.

Diese notwendige Sicherung der Beamenschaft durch den Staat gegen ungerichtete Angriffe genießen gleichermaßen die übrigen Träger des neuen Reiches, also die Führer der nationalsozialistischen Verbände (einschl. des Stahlheims) und die Amtswalter der NSDAP.

Ich habe die mir unterstellten Behörden angewiesen, im Sinne dieser Verfügung erforderlichenfalls die notwendigen Maßnahmen zu treffen; denn es ist Aufgabe der Organe des Staates, für die Ordnung und Sauberkeit im Staate Sorge zu tragen.

Der Regierungspräsident von Arnberg.
gez. Dr. von Stockhausen.

Unserm alten Lehrer

Herrn Rektor Baukloh, Schalksmühle
zum letzten Gruß!

In die letzten Novembertage,
Immerdar von deutschem Schicksal schwer,
Haltst aufs neue stille Totenklage:
„Unser Besten Einer ist nicht mehr!“

Leise bist Du aus dem Tal gegangen,
Das so lange Deinen Tag umschloß,
Und die Herzen weinen, die Dir angehangen,
Unser aller Vater, Bruder und Genoff!

Warst Du uns so liebevoll verbunden
In der Jugendfrühe und im Wandertag,
Leitend, liebend bleibst Du aller Stunden,
Und das Bild der Heimat freundlich aus Dir sprach.

Gingst mit uns des Volkes Abwärtspfade,
Tausend Schmerzen in der treuesten Brust,
Und doch hast Du um Verklärungsgrnade
Als ein Gottesliebender geduldet.

Heimlich warst Du uns ein Glanz und Schimmer,
Inbegriff des fernsten Kinderlands,
Und um Deine Schläfe wog es immer:
„Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz!“

Ach, wir segnen Deine milden Hände,
Die den Weg ins Leben uns gezeigt,
Seelengut war Deines Wesens Spende,
Segen, der in Ewigkeiten reicht.

Heilig! Danken soll Dir niedertauen
Auf der lichtgeschlossenen Augen Ruh,
Die das Bild der ernen Heimat schauen,
Unser lichter Wegbereiter Du!

Ob auch weiter unsre Pulse hämmern
Heiß im Tag, in Volks- und Daseinsnot,
Aus dem alten Schulhaus, aus der Kirche Dämmern
Hell Dein trautes Bild herüberloht.

Und Dein Wort und Werk soll weiterleben,
Soll uns ewiger Wert und Wirkung sein
Und uns traulich Dein Gedächtnis geben:
Lehrer, Bruder, Freund, wir bleiben ewig Dein!
Tilly Grüber.

Lokales und Provinzielles

Salver, den 11. November 1933.

Am die Ehre!

Zum 12. November 1933.

Röm. 13, 7: „Ehre, dem Ehre gebührt!“

Es geht in der Abstimmung heute um die Ehre Deutschlands, um unsere Ehre. Mit klarem „Ja“ werden wir uns zur Ehre unseres Vaterlandes bekennen. Als Deutsche und als Christen. Ja, auch als Christen. Wir wollen, daß unser deutsches Land und Volk seine Ehre von den anderen Völkern empfängt, die ihm gebührt.

Aber weist nicht Jesus die Bitte einiger Jünger, geehrt zu werden, zurück mit sehr ernst Worten? Und nicht bloß einmal? (Matth. 10 und Lukas 14) Heißt es nicht an die Galater, wir sollen nicht eitle Ehre geizig sein? Ganz gewiß: von „eitle“ Ehre und eitlem „Ehrgeiz“ ist aber da die Rede. Den verworfen wir, bei einzelnen und auch bei Völkern — wir haben diesen Ehrgeiz und seine Folgen ja an Frankreich zur Genüge kennen gelernt. Aber etwas ganz anderes ist es doch, auf seine Ehre halten. Wohl mag da der einzelne auf die Erweisung der Ehre, die ihm gebührt, im Ausnahmefall einmal aus innerer Überlegenheit verzichten — immer darf er auch das nicht. „Den Staub von den Füßen schütteln“ (Matth. 6) sagt Jesus, und Paulus verteidigt, so gleichgültig er sonst gegen das Urteil anderer ist, seine Ehre mit großem Nachdruck (Ap. Gesch. 16 und Kor. 10 bis 11). Warum? Weil die Ehre und ihre Anerkennung Grundlage des Vertrauens und damit der Gemeinschaft und der aufbauenden Zu-

sammenarbeit ist. Nur mit dem, der Ehre hat, und dem ich seine Ehre nicht antaste, und umgekehrt, nur mit dem, der meine Ehre nicht antastet, kann ich vertrauensvoll und segenbringend zusammenarbeiten.

Dazu kommt nun aber für uns jetzt noch etwas anderes. Kann ich, wie gesagt, schon einmal aus besonderen Gründen, die aber aus überlegener Sittlichkeit stammen müssen, auf die mir gebührende Erweisung der Ehre verzichten, so darf ich nicht dazu schweigen, wenn einem anderen die ihm gebührende Ehre verweigert wird. Diese Pflicht besteht dem einzelnen gegenüber. Sie besteht erst recht dem Volksganzen gegenüber. Dieses Eintreten für die ihm gebührende Anerkennung seiner Ehre sind wir unserem Deutschland schuldig, denn es verdient diese Ehre durch all das, was es der Welt gegeben hat und ihr gewesen ist, und das sind wir der gesamten Menschheit schuldig, denn nur in der auf Ehre und Vertrauen gegründeten Zusammenarbeit mit den anderen Völkern kann Deutschland die ihm von Gott zugewiesene Aufgabe in der Welt erfüllen.

So sagen wir „Ja“ heute. Aber wir wissen auch, daß mit diesem Ja unsere Aufgabe nicht erfüllt ist. Unser Trachten nach Ehre geht ja nicht bloß dahin, anerkannt zu sein, sondern wir setzen unsere Ehre darein, die die Welt zu sein — nicht nur deswegen von Menschen hoch erhoben zu werden, sondern um der Welt unser Bestes zu leisten und zu geben: als Gottes Haushalter der Gottesgaben, die er uns und unserem Volk anvertraut hat, also ihm zu Ehre.

Ehre, dem Ehre gebührt: wir fordern sie für unser Volk, wir billigen sie anderen zu, wir bringen sie Gott in heiligem Dienst!

Der Reichspräsident spricht!

Über alle deutschen Sender.

Am Sonnabendabend zwischen 19.00 und 19.10 Uhr spricht Reichspräsident von Hindenburg über alle deutschen Sender zum deutschen Volk. Er richtet einen letzten Appell an die Nation zur Wahl am 12. November.

Dem „Ja“.

Bei der Wahl müssen beide Stimmzettel angekreuzt werden. Es genügt also nicht, nur den grünen Stimmzettel im „Ja“-Kreis anzukreuzen.

Der richtig wählen will, kreuzt den Stimmzettel zur Volksabstimmung im „Ja“-Kreis an und auch den Stimmzettel für die Reichstagswahl!

* Sonntägliche Morgenfeiern im Rundfunk. In dem Mitteilungsblatt des Westfälischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes schreibt der Fries-Dortmund über die gegenwärtige Gestaltung der Morgenfeiern im Westdeutschen Rundfunk. „Das Evangelische Gemeindeblatt für Westfalen brachte in seiner Nummer 38 Mitteilungen über Neuregelung der sonntäglichen Morgenandachten im Westdeutschen Rundfunk, die in evangelischen Kreisen ein starkes Befremden hervorgerufen haben. Es heißt da: „In Zukunft soll es sein, daß der Westdeutsche Rundfunk nur noch katholische Veranstaltungen sendet und die protestantischen Morgenfeiern vom Stuttgarter Sender übernommen werden.“ Hierzu schreibt das Evangelische Gemeindeblatt Westfalens mit Recht: „Daß sowohl die westfälische Pfarrerschaft, als auch die vielen hervorragenden Kräfte auf dem Gebiet westfälischer Kirchenmusik ausgehört sein werden, wird von uns schmerzlich empfunden, ganz abgesehen davon, daß die restlose Okkupation des westdeutschen Senders durch die katholische Kirche eine Lahmlegung der evangelischen Mitarbeit am Westfunk bedeutet, die wir weder für gerecht, noch für sachlich förderlich halten.“ Wir halten es für unmöglich, daß unsere rheinisch-westfälischen Kirchenführer hier tatenlos zusehen werden, daß sie vielmehr auch der rheinisch-westfälischen Kirche ihren gebührenden Anteil an den Morgenfeiern des Westdeutschen Rundfunks verschaffen werden. Es wird jedenfalls alles versucht werden, um die dauernde Ausschaltung des westlichen Protestantismus zu verhindern, wenn nicht, was wir zuversichtlich hoffen, die Rundfunkintendantur von sich aus die Verfügung wieder aufhebt. Eigentümlich berührt in einer nationalsozialistischen, das positive Christentum wieder ernstlich betonenden Zeit auch die Mitteilung, daß künftig eine Beihetunde für konfessionell nicht Gebundene veranstaltet werden soll. Das klingt fast nach einer Förderung des freidenkerischen Dissidententums, die doch am wenigsten in einer Zeit angebracht ist, in der Zehntausende unserer kirchlich nicht mehr gebundenen Brüder und Schwestern den Weg zur Kirche zurückfinden. Zwischen den Konfessionen und dem Christentum ein überkonfessionelles gleichsam als Synthese zwischenzufinden, sieht doch sehr nach altliberalistischen Methoden aus, von denen uns der Nationalsozialismus glücklicherweise erlöst hat.

Salver

—! Sonntag, den 19. Nov. begeht unsere ev. Kirche die Feier von Luthers 450. Geburtstag und gleichzeitig das 350jährige Jubiläum unserer Kirchengemeinde. Die Festpredigt wird Herr Oberkonsistorialrat D. Hymmen aus Münster halten. Die Nachfeier findet nachmittags um 3.30 Uhr auf der Karls Höhe statt. Neben Chören und Ansprachen wird der Dilettantenverein ein Lutherfestspiel „Junfer Görg“ zur Aufführung bringen.

—0 Der Gemeindevorstand teilt mit, daß nach den bisherigen Beobachtungen eine Anzahl Verbände am kommenden Wahlsonntag Feststellungen über die Wahlbeteiligung und das Wahlergebnis treffen will. Es wird darauf hingewiesen, daß durch diese privaten Feststellungen keinesfalls die amtliche Feststellung und Weitergabe der Ergebnisse beeinträchtigt werden darf, und daß deshalb die Wahlverbände angewiesen sind, derartige Auskünfte bis nach der amtlichen Weitergabe des Ergebnisses zurückzustellen.

—) Wie in allen anderen Betrieben so versammelten sich gestern Mittag, im Beisein des Bürgermeisters und Gemeindevorstehers auch die Beamten, Angestellten und Arbeiter des Amtes Salver im Amtshaus und hörten gemeinsam die Rundfunkrede des Herrn Reichskanzlers an die deutschen Arbeiter an.

—) In der gestrigen Belegstunde des Kirchl. Psalmenchores bekam die f. Zt. stattgefundenen Ehrung des Mitgliedes Andreas Heipel für 25jährige Mitgliedschaft noch einen harmonischen Nachklang. Vorjüngender Pfarrer Dr. Große-Dresselhaus erschien im Kreise der Bläser und überreichte mit einer herzlichen Ansprache dem Vereinsjubililar eine Ehrenurkunde. Andreas Heipel dankte für die besondere Ehrung und gab das Versprechen weiterer treuer Mitarbeit ab.

—& Von den Amtspflichtigen entbunden. Der ordentliche Professor an der Wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln, der aus hiesiger Gemeinde stammende Dr. Schmalenbach ist

auf seinen Antrag zum 1. Oktober 1933 von den amtlichen Verpflichtungen entbunden worden.

Schalksmühle

—† Am Donnerstag, dem 9. Nov. entschlief im Krankenhaus zu Hagen, woselbst er Heilung von seinen schweren Leiden zu finden hoffte, der Rektor i. R. Hermann Baukloh der hiesigen Schalksmühle-Schule zu Sobern in der Gemeinde Halber. Er hatte die Volksschule in Heesfeld und danach die Rektoratschule in Halber. Nach Beendigung seiner Vorbildung für den Lehrerberuf auf dem Lehrerseminar zu Hagen im Jahre 1884 wurde ihm die damals neu gegründete zweite Klasse der hiesigen Hohenzollernschule übertragen. Dieser Schule ist er treu geblieben, so daß ihm nach dem Eintritt des damaligen Hauptlehrers Ludwig Dreisbach in den Ruhestand im Jahre 1908 die Leitung der Schule übertragen wurde; bei weiterer Entwicklung der Schule zu einem vielklassigen System wurde er zum Rektor der Anstalt ernannt, als welcher er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1930 tätig war. Eiferner Fleiß, vortreffliches Lehrgeschick ließ ihn die Anstalt zu einer Musteranstalt sich entwickeln. Im Herbst 1927, bei dem 50. Jahr. Bestehen der Anstalt gab er in einer Broschüre ein Bild von der Entwicklung der Anstalt und der Ortschaft Schalksmühle. Neben seinem Hauptamt verwaltete er nach dem Weggange von Hauptlehrer Dreisbach das Amt als Organist der ev. Kirche und als Vortragsleiter der Kirchengemeinde, welche Ämter er auch noch einige Zeit nach seinem Eintritt in den Ruhestand bekleidete. Wahre und aufrichtige Frömmigkeit zeichneten ihn aus, so daß sein Tod in allen Kreisen der Bevölkerung innigste Teilnahme hervorruft. Der Weltkrieg forderte auch von ihm ein Opfer, durch den Tod seines ältesten Sohnes, des Lehrers Hermann Baukloh. — Die Beerdigung findet am Sonntag nachm. 3.30 Uhr statt. Möge ihm die Erde leicht sein! Sein Andenken wird im Segen in der hiesigen Gemeinde weiterleben!

—† Halberstadt am 9. Nov. Eine schlichte aber eindrucksvolle Gedenkstunde beging hier die nationalsozialistische Verbände. Im Fackelschein marschierten HJ, SA, Reichs-SA und Stahlhelm, gefolgt von einem großen Teil der Bevölkerung zum Kriegerehrenmal. Pp. Lehrer Obertrapp hielt die Gedenkrede, in der er der Heldentaten des deutschen Volkes gedachte, den Verrat von 1918 gebührend kennzeichnete, um dann den Kampf des Führers zu würdigen und der vor 10 Jahren gefallenen Helden ehrend zu gedenken. Am Ehrenmal, in dessen Opfergrube ein Feuer brannte, wurden Kränze niedergelegt. Mit dem Treuegelübde, den siegreichen Fahnen des Nationalsozialismus zu folgen, bis die endgültige Befreiung Deutschlands erreicht sei, wurde die Feier beschlossen.

—† NS-Hagen und GHS. In einer gestern abend stattgefundenen Mitgliederversammlung sprach Pp. Führer Hagen, zur Volksabstimmung und Reichstagswahl und legte die Bedeutung der NS-Hagen und des GHS in der deutschen Arbeitsfront dar. Er wies besonders auf die Aufgaben und Zwecke der Organisation hin, die Mitglieder zum nationalsozialistischen Denken zu erziehen und forderte alle noch Außenstehenden auf, sich der Organisation anzuschließen. Nachdem der Redner noch die zu schaffende Selbsthilfe besprochen hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

—† Reheisen für die SA. Mehrere Mitglieder der Jägervereinigung „Hubertus“ hatten einige Rehe zu einem Essen für die gesamte SA gestiftet. Das Essen fand in drei Lokalen statt und fand den dankbaren und freudigen Beifall der Männer der braunen Uniform.

—† Das Fest ihrer Silberhochzeit begehen am Montag, 13. Nov. die Eheleute Postsekretär Otto Piepenstock und Frau Adele geb. Schmidt zu Klagebach bei Schalksmühle. Unseren herzlichen Glückwunsch!

Soblerbrück

—† Zwanzigjähriges Jubiläum! Herrn Arnold Reinecke und Frau, Inhaber der Firma Arnold Reinecke, Dabberbrück-GbR, war es vergönnt, am Donnerstag, dem 9. Nov. d. J. auf ein zwanzigjähriges Bestehen ihrer Firma und gleichzeitig auf einen zwanzigjährigen Wohnsitz zurückzublicken. Vor 20 Jahren, am 9. Nov. 1913 kam Herr Arnold Reinecke als Sterbender Junge in die GbR, und gründete in dem inzwischen vergrößerten Fabrikbetrieb eine Herren- und Fußbekleidungsfabrikation. Durch sein offenes Wesen und sein schlichtes, einfaches Auftreten, hat er sich bei seiner echt p'attdeutschen Mundart bei Jung und Alt viel Freunde erworben, der mit seinen Arbeitern im besten Einvernehmen lebt. Den Jubilaren wurden viele unerbitterte Gratulationen zuteil.

Rönsahl

—c Der 9. November! Am Abend dieses „Volks-trauertages“ fand hier in Rönsahl eine von der Ortsgruppe Bärnhausen-Rönsahl der NSDAP aufgelegene Gedenkfeier statt, an welcher sämtliche politische Organisationen und die Bürgerchaft sehr zahlreich teilnahmen. Um 7 1/2 Uhr wurde vor dem Ehrenmalplatz Aufstellung genommen. Der Ortsgruppenleiter Otto Clever eröffnete die Feierstunde mit den Worten: „Wir gedenken der toten Kameraden; wir gedenken der Gefallenen unserer Nation“, worauf ein Kranz mit Hakenkreuzschleife niedergelegt wurde. Nach einem Treuespruch eines Hitlerjungen sang man gemeinsam das Lied vom guten Kameraden. Sodann begab man sich zur weiteren Feierstunde auf den Saal des Herrn Aug. Sure, der alsbald überfüllt war. Von ortsanfässigen Musikkräften unter Leitung von Herrn Postamtsvorsteher Lange wurde die Feierstunde mit dem „Largo“ von Handel eingeleitet, dem ein Vorspruch eines HJ-Jungen folgte. Otto Clever hielt eine markante, zu Herzen gehende, der Bedeutung des Tages angepaßte Rede, in welcher er u. a. betonte, daß der 9. Nov. verknüpft sei mit dem Schicksal der deutschen Nation. Soher von 1918 war ein Tag der Schmach; heute feiern wir den 9. Nov. 1923 als einen Tag der Ehre; das Blut der 16 Gefallenen ist zu unserer Ehre geworden, wir werden ihrer nie vergessen, denn ihr habt gegeben was ihr konntet, gebt die Seele Gott, der Primat Blut und Leben. — Weitere Darbietungen, wie Sprechstücke, Gedichte und Deklamationen wechselten miteinander ab. In einem Schlusssatz erinnerte Pp. Otto Clever alle Anwesenden am 12. Nov. ihre Pflicht zu tun und schloß die Feierstunde mit einem Sieg Heil auf den Führer!

—c Zum 12. Nov. sind hierorts alle Vorkehrungen getroffen um eine möglichst 100%ige Wahlbeteiligung zu erlangen. Der Wahlraum im Hotel zur Leie ist entgegen seitheriger Gepflogenheit von oben nach unten — parterre verlegt worden. Tut am 12. Nov. Eure Pflicht! Ein Landesverräter stimmt mit „Nein“.

pn. Hagen. Fischvergiftung im Harkortsee. Wie der Fischereiberein Hagen mitteilt, trieb am Mittwoch in den frühen Morgenstunden eine große Menge Fische an der Oberfläche des Harkortsees. Die Fische wurden von herbeieilenden Interessenten mit Netzen an das Ufer gezogen und teilweise fortgetragen. Man konnte beobachten, daß in dem Auslaufgraben vom KCB Markt noch sehr große Mengen Fischbrut und auch viele kleine Fische schwammen, die vollständig gesund waren. Demnach ist es ausgeschlossen, daß die plötzlich einsetzende Fischkrankheit auf schädliche Abwässer zurückzuführen ist, sonst wäre die sehr empfindliche Fischbrut bestimmt vernichtet worden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Fische durch Fischfresser vergiftet wurden, und zwar auf eine bestimmte Art, die nicht näher geschildert werden soll.

pn. Hagen. Eröffnung der ev. Akademie. Montag wird die Evang. Akademie Hagen für den Bereich Groß-Hagen, Volme- und Lennetal sowie für Teile des Ennepe-Ruhr-Kreises durch einen Festakt in der Aula des Gymnasiums in Hagen durch kirchliche und staatliche Behördenvertreter eröffnet. Die Hagen Akademie ist die erste westfälische Akademie, die ihre Tore öffnet. An der Eröffnungsfeier wird auch der neue Kirchenführer von Westfalen, Bischof Wier, Münster, teilnehmen und das Wort ergreifen. Durch die ev. Akademien soll evangelisches Denken und evang. Glauben in das politische und geistige Leben der Gegenwart hineingestellt werden, soll aufbauend für Kirche und Volk im Dritten Reich mitwirken.

pn. Hagen. Aus dem nächtlichen Hagen. In einem Cafe wurde heute nacht eine Frau verhaftet. Sie hatte sich an ihrem Tanpartner ziemlich nahe herangebracht und ihm um die Geldbörse reichert. Der Tänzer hatte für derlei Scherze kein Verständnis und holte die Polizei. Ein in Begleitung der Diebin befindlicher Mann wurde gleichfalls festgenommen, da man vermutete, daß dieser an der Sache nicht ganz unbeteiligt ist.

Altena. Der Kreisleiter der NSDAP, Fritz Bracht, der früher dem preussischen Landtag als Mitglied angehört, ist als Reichstagskandidat auf die Einheitsliste der NSDAP gesetzt worden. Er steht auf der Liste an 42. Stelle.

Deutsche Mütter, wollt ihr den Krieg verhüten, so stimmt für Frieden und Gleichberechtigung!

Familien-Nachrichten.

Geburten:

1 Sohn, Walter Eversberg und Frau, Emmi geb. Herrmann zu Anschlag. — 1 Tochter, Wilh. Winkhaus und Frau, Edith geb. Roelle, Dackhausen.

Verlobte:

Liselotte Schnepfer, Halber, und Wilhelm Sönneken, Meinerzhagen.

Verheiratete:

Wilh. Berg und Elfriede Lambrecht, Halber. — Huga Karthaus, Halber und Grete Heetmann, Herlohn. — Wilh. Roelle, Heesfeld und Lotty Hausmeister, Göttingen Witbg. Walter Sichelshmidt, Weiringhof und Maria Else Schindler, Brügge. — Artur Faust, Lüdenscheid und Herta Heine, Lina Starke, Winthausen. — August Walf und Lina Thiele, geb. Vogelsang, Flakamp. — Hermann Wach und Emmy Kirchhoff, Breckerfeld. — Willi Crone und Erna Ruhn, Halber.

Gestorben:

Gustav Hornbruch, Meinerzhagen, 88 J. alt. — Ehefrau Ida Bullert, geb. Dörnen, Epischeid b. Breckerfeld, 49 J. — Alfred Kottjeeper, Carthausen, 26 J. alt. — Rektor i. R. Hermann Baukloh, Schalksmühle, 69 J. alt. — Ehefrau August Löwen, Berta geb. Herdepe, Brügge 66 J. alt.

Hauswirtschaftliches.

Das Rechte zum Putzen, das Rechte zum Scheuern ist Henkel's Ala in der Streu-Platze. In kürzester Zeit ist die Putzarbeit erledigt, und alles strahlt frisch und hell. Für die schonende Pflege aller Sachen aus Holz, Metall, Glas oder Stein ist Henkel's Ala vorzüglich bewährt. Ata wird hergestellt in den weltberühmten Persil-Werken; Preis der Streu-Platze (feine Mahlung) 18 Pfg. Für den groben Scheuerdienst (Herd- und Ofenputz usw.) ist Ata in Paket-Packung zum Preise von 13 Pfg. erhältlich.

Schriftleitung: Wilhelm Bell, Halber i. Westf.

Liselotte Schnepfer
Wilhelm Sönneken

Verlobte

Halber i. W.
Frankfurterstraße 23

Meinerzhagen
3. St. Balzer

den 12. November 1933.

Radio

Reparaturen, Ersatzteile,
Antennenmaterial.
Alle größeren Geräte sowie
Volksempfänger
sofort lieferbar.

Wilhelm Himmen,

El-ktro- u. Radio-Fachgeschäft,
Halber, Kirchhtr. 1, Tel. 168.

Die bisher unter der
Firma

E. Pleuger Nachf.
geführte Abteilung
meines Geschäftes in

Puppen

führe ich als

Etagen-Geschäft

weiter. Durch Ankostens-
erpämis kaufen Sie
billiger als bisher.

Reparaturen

frühzeitig erbeten

A. Pieper,

Lüdenscheid,
Witthelmstr. 17
(neben Tengelmann).

Dr. G. Bannhoff,
Kiersee - Bahnhof.



Albert Theimann, Halber. Fernruf 125.
Spedition- und Möbelltransport
Autotransport mit zwei 2 1/2 T. Schnellastwagen
u. Anhänger. Genehmigter Güterfernverkehr.



Arbeitsbeschaffungs-Lotterie

Lose bei Wilh. Bell jr., Halber.

L. W. Kiersee
c. B. 1879

Die deutschen Turner
stimmen mit

„Ja“!

Zur Teilnahme an der

Rundgebung

für Freiheit und
Gleichberechtigung
tritt der Verein heute
nachmittags 4.30 Uhr
am Vereinslokal an.

Montag, d. 13. Nov.
8.30 Uhr abends

Rollenverteilung

des Festspiels von
Verdun.

Erscheinen ist Pflicht.
Der Vereinsführer.

Organ Junker & Ruh
verfend.

Nähmaschine

Kassapr. RM. 130.

Joh. Chr. Herdepe Söhne,
Halber.

Violin-Saiten

empfehlen:
Wilh. Bell jr.,
Halber



AUSGESTATTET
WIE EINE NORMAL-
MASCHINE
VON ERSTÄUNLICHER
STABILITÄT UND
DURCHSCHLAGSKRAFT

Büro-Organisation

Günther, Lüdenscheid
Witthelmstraße 24

Jetzt ist es Zeit

zum Handarbeiten!

Geschmackvolle, preiswerte Ar-
beiten finden Sie in moderner,
gediegener Ausführung unter
unseren besonderen Handarbeits-
Auslagen.

Gut sortiertes Lager in allen
Wollen und Handarbeitsgarnen

Geschwister Vogt Halber



Haus-Plakette und Anstecknadel
für Opfer im Kampf gegen Hunger
und Kälte 1933/34.
Monat November.

Insulieren bringt Gewinn!



So wie das „A“ beim Alphabet-
an erster Stelle ATA steht!

Ata hat durch die hervor-
ragende Güte und Billig-
keit schnell den ersten
Platz unter den Putz- und
Scheuermitteln erobert.
In Ata haben Sie eine
sparsame, hygienische
und vielseitige Putzkraft.

ATA putzt und reinigt alles
Hergestellt in den Persilwerken

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen Henkel's (H)